




# **BASISGRUPPE ETHNOLOGIE**

**ERSTI\_INFO**  
WS 2008/09

Hallo erst mal, liebe Erstis, Ethnos und alle, die das Ersti-Heft der Basisgruppe in den Händen halten!

Nach unzähligen Stunden bis spät in die Nacht, exzessivem Koffeinkonsum, vielen Vanillekeksen, chilligetränkten Nudelboxen, ausgetrockneten Kontaktlinsen, Muskelkater und Fingerkrämpfen, **S e l b s t g e d r e h t e m**, Schweißausbrüchen und Stressattacken ist nun endlich das Erstiheft der bg fertig und liegt für Euch zum Schmökern bereit.



Außerdem laden wir alle Erstis und Interessierte zum gemeinsamen Kochen am Mittwoch, den 22.Oktober ein, bei dem wir uns in gemütlicher Atmosphäre und anschließendem Kneipenabend kennen lernen können.

Wann und wo findet Ihr in den nächsten Tagen am Schwarzen Brett am Eingang des Ethno-Instituts.

Wir freuen uns auf Euch!

Und im übrigen sind wir der Meinung, ...

... HARTE ZEITEN ERFORDERN STARKE BASISGRUPPEN (S. 3),

... BILDUNG ZUGÄNGLICH UND UMSONST FÜR ALLE  
SEIN SOLLTE (S. 10), SOWIE FREIRÄUME  
BENÖTIGT (S. 24),

... IM STUDIUM AUF IMMANENTE  
EXALTATIONEN UND BASALE  
SELBSTREFERENZEN ZU ACHTEN IST (S. 5),

... KRITIK AN BACHELOR UND MASTER  
UNBEDINGT NOTWENDIG IST (S. 15)

... DER ASTA WIEDER POLITISCH  
WERDEN SOLLTE (S. 19)

... BURSCHIS DRAUSSEN  
BLEIBEN MÜSSEN (S. 32)

... DASS MENSCH NICHT  
ALLES WISSEN MUSS,  
SONDERN NUR, WO ES  
STEHT (S. 49),

... ES NOCH VIEL ZU TUN GIBT (S. 53)

...und dass der Kapitalismus abgeschafft gehört!

Eure bg ethno



**DIE UNERFÜLLBARE  
BOOLSCHES FORMEL**

Die formale oder mathematische Logik lehrt uns, dass jede Aussage genau einen von zwei Wahrheitswerten hat, die meist wahr und falsch genannt werden.<sup>1</sup> Der Wahrheitswert falsch ist dabei die umgangssprachliche Bezeichnung für eine unerfüllbare Boolesche Formel.<sup>2</sup> Dass sich die Basisgruppe so weit über den Rand ihres Fachbereiches lehnt und sich in der ethnologisch unerforschten Aussagelogik umkuckt, hat nur einen einzigen Grund: wir wollen ein möglichst authentisches Bild der Basisgruppe zeichnen und verhindern, dass zu viele Aussagen über uns die Runde machen, die wir, ganz im Sinne von Boolescher Formel, nicht erfüllen können. Deshalb haben wir uns gedacht, bevor ihr falsches über uns von anderen hört, sollt ihr zuerst einmal falsches (unerfüllbares) über uns von uns selbst hören.

Also, falsch ist zuerst einmal, dass die Basisgruppe mit dem diesjährigen Friedensnobelpreis ausgezeichnet wird.

Falsch ist auch, dass die Basisgruppentreffen lediglich zum Filzen von Dreads und dem exzessivem Konsum von Drogen da sind.

Nicht kommentieren möchten wir die Aussage, wonach die Basisgruppe seit Jahren den Ethnologen Claude Lévi-Strauss im Basisgruppenraum gefangen hält.

Falsch ist aber definitiv, dass die Basisgruppe jedes Jahr ein Woodstock-Revival-Festival organisiert.

Und falsch ist auch, dass die Basisgruppe bei ihren Treffen nur auf Tok Pisin oder Nahuatl kommuniziert.

Ebenso falsch ist die Vermutung, Professor Braukämper wäre heimliches Mitglied der Basisgruppe.

Anzuzweifeln





Wiese vor dem Institut veranstaltet und es stimmt auch, dass die Basisgruppe einmal im Jahr

ist, dass einige Basisgruppenmitglieder aufgrund eines grausamen Initiationsritus nicht mehr über ihre kleinen Zehen verfügen. Und fast nicht zu glauben ist das Gerücht, neue Basisgruppenmitglieder verpflichteten sich vertraglich, nach ihrem Tod in der Sammlung ausgestellt zu werden. Schließlich ist auch noch falsch, dass es über die Basisgruppe keine wahren Aussagen gäbe.

So ist es unter anderem wahr, dass die Basisgruppe sich immer Mittwochabend um 8 Uhr im Basisgruppenraum in der Theaterstrasse 14 trifft. Es stimmt, dass die Basisgruppe jedes Sommersemester die „letzte“ oder „allerletzte“ Ethno-Party auf der

ein Wochenendseminar mit ethnologischen oder verwandten Themen organisiert. Es mag sein, dass die Basisgruppe Filmabende macht und auf Veranstaltungen hinweist, die sie gut findet, unterstützt oder mitorganisiert. Es ist auch wahr, dass die Basisgruppenmitglieder sich immer wieder mal an verschiedenen Protesten beteiligen (z.B. gegen Studiengebühren, Nazis oder Abschiebung). Schließlich ist es kein Geheimnis, dass die Basisgruppe im Übrigen der Meinung ist, dass der Kapitalismus abgeschafft gehört und dass fairer Kaffee besser schmeckt.

Ganz sicher ist indes, dass ihr alle herzlich eingeladen seid, euch die Basisgruppe mal aus der Nähe

anzukucken, oder Basisgruppenmitglieder anzusprechen, wenn es irgendetwas gibt, was ihr gerne wüsstet oder loswürdet.

Und sollte Student oder Studentin dennoch etwas Falsches über die Basisgruppe erfahren, fragt er oder sie einfach nach dem Namen desjenigen der das behauptet, und schreibt Aussage und Namen auf einen Zettel, den er oder sie im Vorraum der Bibliothek ins Fach der Basisgruppe legt.

Es wäre aber falsch zu glauben, die Basisgruppe mache UrheberInnen falscher Behauptungen über die Basisgruppe mundtot, schließlich wollen wir eines Tages den Friedensnobelpreis gewinnen (oder war das eine der unerfüllbaren Booleschen Formeln?).

<sup>1</sup> Englisch: true/false; Statistik: 1/0

<sup>2</sup> Nach dem englischen Mathematiker George Boole

VON IMMANENTEN  
EXALTATIONEN  
UND BASALEN  
SELBSTREFERENZEN

Geschafft! Schließlich hast du den Raum mit der kryptischen Bezeichnung VG 212 ganz alleine gefunden und sitzt in deinem ersten Seminar. „Ontologie und transversale Differenzierungen im Werk von XY“, so der Titel und du bist gespannt, was dich hier erwarten mag. Zunächst erläutert der Dozent die sogenannten Scheinbedingungen und du fragst dich, was genau eigentlich eine Einlassung sein soll. Dann hebt der Dozent zu seinem Vortrag an. Alle zücken ihre Stifte und schreiben fleißig mit. Um dich nicht als ErstsemesterIn zu outen, kramst auch du einen Stift und Papier hervor. Doch so sehr du dich auch anstrengst, du kannst bei den meisten Sätzen nur die schöne Konstruktion bewun-



dern und stellst nach einigen Minuten fest, dass deine Mitschrift zu einer An-sammlung von un-zusammen-hängenden Halbsätzen geraten ist. Damit niemand merkt, dass du dem Vortrag nicht folgen kannst, entschließt du dich, lieber Kringel auf dein Blatt zu schreiben. Das ist genauso informativ, sieht aber besser aus.

Du fragst dich, warum du allem Anschein nach die einzige bist, der/dem es so geht. Vielleicht haben sich alle anderen besser vorbereitet oder etwa eine schnellere Auffassungsgabe..!?

Der Dozent beendet seinen Vortrag mit der Aufforderung das Thema zu diskutieren, falls es keine weiteren Fragen mehr gäbe.

Du glaubst, die Frage, was genau mit Ontologie gemeint ist, hört sich erst mal nicht dumm an und meldest dich mit klopfendem Herzen, als jemand hinter dir

erklärt "Das man den Gedanken der Persistenz wohl eher als Phänomenologisch und nicht dem Poststrukturalismus im Sinne von soundso betrachten müsse". Die Frage dieses Studierenden war dann wohl auch sehr intelligent, denn der Dozent nickt ihm beifällig strahlend zu.

Nach ein paar weiteren Wortbeiträgen hast du den Eindruck, hier irgendwie falsch zu sein, da alle zu wissen scheinen, worum es geht. Außer dir. Du lernst eine Menge interessant klingender Buchtitel und bist beeindruckt, wie viele Philosophen und Soziologen alle anderen schon gelesen haben, und bekommst einen riesigen Respekt.

Etwas niedergeschlagen gehst du nach der Veranstaltung erst mal in die Mensa. Dort bekommst du das BG-Ethno-Semester-Info-Heft in die Hand gedrückt und findest einen Artikel über den sogenannten Uni-Bluff.

## WAS IST DER UNI-BLUFF?

Jeder Studi wird ihm im Laufe seiner ersten Veranstaltungen begegnen:

Wissen und Verstehen wird vorgetäuscht, sei es durch, mit Fremdwörtern oder Buchtiteln gespickte, ellenlange Wortbeiträge (aktives Bluffen) oder eifriges Mitschreiben, ob sinnvoll oder nicht (passives Bluffen). Auf diese Weise entsteht ein Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit – und zwar nicht nur bei einigen wenigen, sondern bei vielen.

Uni-Bluff ist nicht allein durch den punktuellen Leistungsdruck durch DozentInnen und auch nicht mit dem individuellen Umgang damit, insbesondere in der Anonymität einer Uni, zu erklären.

## WARUM IST DER UNI-BLUFF?

Immer weiter, immer besser, im-

mer schneller sind Schlag-wörter im Wettbewerb und das gilt in der Uni und in der Gesellschaft. Als Teil dieser Gesellschaft heißt das in der Hochschule eben immer schlauer. Da dieser Anspruch oft die Grenze des Möglichen überschreitet, sehen sich eben viele Studis gezwungen, zu bluffen, also Wissen vorzu-täuschen. Nach oben kommt, wer am besten blufft.

Das ist mehr als ein harmloser Umgang mit der eigenen Unsicherheit. Wer blufft, hinter-fragt nicht, benutzt vorge-täushtes Wissen, um andere auszustechen. Wer blufft, setzt den Anschein von Wissen über das Wissen und Lernen, vor allem vor die notwendige kritische Auseinandersetzung damit. Bluffer sind diejenigen, die sich widerspruchslos in das herrschende System des Konkurrenzkampfes einfügen, die nach oben wollen, koste es, was es wolle.

Der Rest



# analyse & kritik

ak – zeitung für linke debatte und praxis

wurschtelt isoliert vor sich hin, zieht sich in den Schmollwinkel zurück, und stützt auf diese Weise passiv das Bluff-System. Unzulänglichkeiten und Unsicherheiten werden individualisiert, die Gründe dafür nur bei sich selber, nicht aber in den Rahmenbedingungen des Systems gesucht. Aber wenn viele aus dem Rahmen fallen, ist vielleicht auch einfach der Rahmen zu eng.

## GESCHLECHTERTROUBLE

In unserer, wie in den meisten anderen Gesellschaften auch, rangiert die Kategorie Geschlecht nach wie vor als Platzanweiser. Das Phänomen Uni-Bluff betrifft Männer und Frauen deshalb auch keineswegs in derselben Weise. Männer sind anders sozialisiert als Frauen, sie erlernen sehr früh

ein spezifisches Selbstbewusstsein und ein Redeverhalten, die es ihnen leichter machen, zu bluffen. Es fällt ihnen leichter, Wissen und Stärke vorzutäuschen oder ohne abgesicherte Wissensgrundlage andere zuzutexten. Auf der anderen Seite werden Frauen mit spezifischen Rollenerwartungen konfrontiert, die ihnen enge Grenzen stecken und Verhalten unmöglich machen, das bei Männern akzeptiert oder sogar protegiert wird. Eine Frau, die fünf Minuten lang rhetorisch brillant mit vielen Fremdwörtern im Seminar redet ( und sei es nur Bluff), passt nicht ins Bild, verlässt den ihr zugestanden Raum und wird – statistisch nachgewiesen – wesentlich häufiger unterbrochen als ihre männlichen Kommilitonen.

Es ist für Frauen wesentlich risikoreicher, sich ohne abgesichertes Wissen in den Vordergrund zu spielen, da sie immer wieder und immer noch dem Vorurteil ausgesetzt sind, sie könnten nicht logisch denken und seien unwissenschaftlicher – weil emotionaler – als Männer. Wortbeiträge von Frauen werden in der Regel wesentlich kritischer aufgenommen.

Der Bluff steht also nicht allein in gleicher Weise offen. Er dient vor allem männlichen Studierenden zur Profilierung und fördert und verstärkt so die patriarchalen Strukturen an der Uni.

## WAS TUN?

**Bluffe selber nicht!**  
Laß dich nicht beeindrucken von aufgeblasenen Worthülsen! Fremdwörter machen keine besseren Argumente! Sag, was du weißt, und zwar so, dass auch andere dich verstehen können.

## Frag nach!

Wenn du etwas nicht verstanden hast – frag nach! Mit gutem Grund kannst du annehmen, dass es anderen genauso geht. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, zu glauben, dass ein Sachverhalt wissenschaftlicher oder richtiger dadurch wird, dass er kompliziert formuliert ist. Es ist vielmehr eine Qualität, wenn der oder die Vortragende die Dinge so erklärt, dass alle sie verstehen können. Natürlich kann es sein, dass der oder die eine etwas mehr Fachwissen hat als du – doch was soll es? Du bist hier um zu lernen! Es kann nicht der Sinn eines Seminars sein, dass du zu Hause im stillen Kämmerlein über Fragen brütetest, die du die Dozentin oder den Dozenten hättest fragen können. Denn: Alle Fragen sind erlaubt. Nicht nur die superspezifischen Fragen, für die mensch alles verstanden



haben muss um sie überhaupt stellen zu können. Auch Fragen wie "Was meinst du eigentlich damit?" sind notwendig und völlig in Ordnung.

**Das Private ist politisch!**

Deine Unsicherheiten sind nicht deine persönliche Schwäche oder dein individuelles Problem. Mit dem Uni-Bluff ist das so eine Sache: Fast alle wissen, dass es ihn gibt, aber auch fast alle glaube, dass es in ihrem ganz spezifischen Fall doch eher an ihnen selbst liegt... Rede mit anderen darüber und du wirst feststellen, dass es ziemlich vielen so geht. Nicht ihr seid falsch, sondern an unserem Ellenbogensystem Uni läuft etwas falsch. Schließt euch zusammen, diskutiert darüber und vor allem: enttarnt den Bluff!

## STUDIENGEBÜHREN

In den letzten neun Jahren hat sich die BRD einer radikalen neoliberalen Re-Formierung unterzogen, deren Auswirkung in fast allen sozialen Bereichen zu spüren ist: Privatisierung "öffentlichen Eigentums (wie der durch viele Generationen deutscher Staatsbürger aufgebaute und durch deren Steuergelder finanzierte kommunalen Energieversorgung, der Post, der Telekom, der Deutschen Bank usw.), die finanzielle und soziale Ausgrenzung von Arbeitslosen, die Verarmung von großen Teilen der Bevölkerung durch die Subventionierung von Niedriglohnarbeiten, etc.

Von diesen Prozessen ist auch die Hochschule betroffen, die Einführung von Studiengebühren und die Durchsetzung eines

neuen Typus von Hochschulstudium, dem an Fachhochschulstandards orientierten Bachelorstudium, lassen sich nicht isoliert betrachten.

kein Zehntel des Budgets ab. Vielmehr sind sie als symbolischer Beitrag von der Politik konzipiert. Dahinter steckt die Ideologie der Dienstleistungsuniversität,



**Wer gern in Büchern segelt, findet bei uns: Korsarenschriften, Piratenbroschüren und Freibeuterschriften**

**Buchladen  
Rote Strasse**

TEL.: 0551-42128 \* FAX: 0551-541818

MAIL@ROTER-BUCHLADEN.DE \* NIKOLAIKIRCHHOF 7 \* 37073 GÖTTINGEN

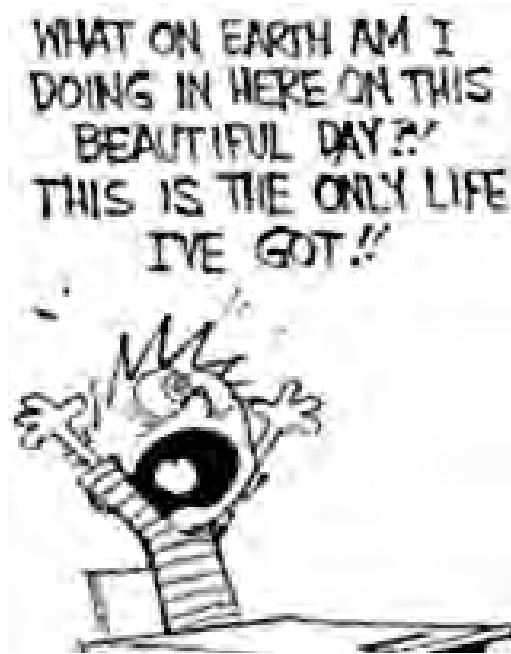
Studiengebühren sind als Beteiligung der Studenten an den Kosten der Universitäten sinnlos, selbst in amerikanischen Elitehochschulen, deren Studenten zehntausende Dollar im Jahr zahlen müssen, decken sie

für deren Service die Studenten zur Kasse gebeten werden sollen. Bildung gilt nicht mehr als gemeinschaftliches, demokratisches Recht, sondern wird als eine persönliche Investition in die Karriere gesehen. Da der Beitrag



ersichtlicherweise nicht zur Deckung der Kosten der Hochschule ausreichen kann, sondern allenfalls ein akzeptables Zubrot für die Universitäten ist, schafft er auch nicht die von den Unterstützern der Gebühren geforderte Verteilungsgerechtigkeit, die Hochschulen werden ja weiterhin vom Staat und damit durch die Steuern der Nichtakademiker bezahlt. Vielmehr wurde die Verteilungsgerechtigkeit durch die Gebühren jetzt gänzlich abgeschafft: die ärmeren Klassen, die per Steuern die Hochschulen mitfinanzieren, müssen noch einmal dafür bezahlen, wenn sie ihre Kinder auf eine staatliche Hochschule schicken wollen, und werden deswegen gegenüber den reicheren Klassen, für die die spontane Aufwendung von 1000 Euro pro Jahr kein großes Problem darstellt, unverhältnismäßig benachteiligt.

Hochschulstudium und damit die Verschärfung der sozialen Selektion ist der symbolische Gehalt der Beiträge. Bei einem studentischem Einkommen von 770 Euro pro Monat betragen die Studiengebühren mehr als ein Zehntel des Jahreseinkommen, was für die Masse der Studenten eine nicht unerhebliche Einschränkung des Lebensstils bedeutet.



Die Abschreckung vor einem



## PROTESTE GEGEN STUDIENGEBÜHREN IN GÖTTINGEN

In Niedersachsen wurden Studiengebühren 2005 von der Landesregierung unter Christian Wulff (CDU) beschlossen. Für ihre Einführung hatte jedoch schon der vormalige niedersächsische Bildungsminister Thomas Oppermann (SPD) 2002 plädiert, obwohl dessen Partei im Wahlkampf zuvor sogar in Aussicht gestellt hatte ein gesetzliches Verbot von Studiengebühren in der Landesverfassung zu verankern. Während die an vielen deutschen Universitäten wie Hamburg, Bremen, Marburg oder Frankfurt von starken Protesten begleitet worden sind, flaute der Protest in Göttingen schon bald ab.

2003 fanden mehrere Antistudiengebührendemos auch unter

Beteiligung des Göttinger ADF-AStAs statt, dieser bestand jedoch auf seiner Linie und verurteilte jeden allgemeinpolitischen Bezug, wie die solidarische Beteiligung von Gewerkschaftsvertretern und distanzierte sich von der angeblich radikalen Linken, die die Demo nutzen würde, um politische Sachverhalte anzusprechen.

Das unpolitische Engagement der ADF ging so weit, daß sie dem Unipräsidenten ermöglichten ein Plädoyer für Studienbeiträge zu halten. Nachdem auch noch der damalige Göttinger Bürgermeister Danielowski (CDU) Wahlwerbung für seine Partei machen durfte, verließen viele Studenten entnervt die Demonstration. 2003 empfahl der damalige AStA-Vorsitzende

Daniel Flore der Unileitung die polizeiliche Räumung des als Protestaktion besetzten Oeconomicums





(sozialwissenschaftliche Fakultät), anstatt sich mit den Studenten zu solidarisieren oder zu vermitteln, und erklärte hinterher, daß die angebliche Eskalation des Konfliktes die Proteste gespalten hätte.

Zur gleichen Zeit wurden der traditionell linken Fachschaftsräteversammlung (FSRV), die sich weiterhin dem Kampf gegen die Studiengebühren widmete, die Gelder und Kompetenzen entzogen.

Doch auch trotz der sehr ernüchternden Bilanz der bisherigen Proteste ist es notwendig, weiterzumachen. In Hessen und im Nachbarland Österreich sind in diesem Jahr die Studiengebühren abgeschafft worden. Dies ist auch den Studierendenprotesten zu verdanken, ohne deren öffentlichen Druck, die Abschaffung von Studiengebühren sicherlich unbemerkt und heimlich wieder von den Agenden der SPD und

der Grünen wieder verschwunden wäre.

Ferner wird in naher Zukunft eine Auseinandersetzung um die Höhe der Gebühren anstehen. Spätestens sobald die Hochschulen autonom über sie entscheiden dürfen, wird die Uni Göttingen versuchen ihrem Elitestatus gerecht zu werden und die Beiträge erhöhen. Nur durch breiten Widerstand können wir das verhindern.

**Also: Zeigt Verantwortung und wehrt Euch gegen die Kommerzialisierung des Studiums!**

Text: Basisgruppe fIMP



## DER TURMBAU ZU BABEL

Seit wenigen Jahren kann mensch in Göttingen nur noch in den neuen BA/MA Studiengängen studieren. Beschwerden und Probleme häufen sich, die Beratenden- und Prüfungsämter beginnen zu zweifeln, von den Studierenden ganz zu schweigen. Zeit also, eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Das Problem am Bachelor Studiengang ist nicht ein kosmetisches, es ist strukturell. Zwar scheint es auf den ersten Blick ganz ver-

nünftig, nicht alle Prüfungen am Ende abzulegen, sondern während des Studiums; auch ist die Idee, sich nach drei Jahren neu orientieren zu können, nicht dumm. Der Teufel steckt aber im Detail.

Die Belastung, die es bedeutet, ab dem ersten Semester Leistung erbringen zu müssen, ist enorm: Mit der Uni fängt ein neuer Lebensabschnitt an, der eine Eingewöhnungsphase braucht. Diese entfällt, denn schließlich ist inzwischen klar, dass z.B. der Übergang zum Master in den meisten Fällen eine bestimmte Note erfordert.



Für das Lehramt inzwischen 2,5, alle anderen müssen um die Zulassung kämpfen. Von der mal versprochenen Durchlässigkeit von 100% zwischen BA und MA für die Lehramtler ist keine Spur mehr. Vor allem in den Naturwissenschaften sind gute Noten nicht einfach zu erreichen, da heißt es pauken ab dem ersten Tag. Die durchschnittlich benötigten 30 Credits pro Semester - also 1800 Arbeitsstunden im Jahr - scheinen da nicht zu hoch veranschlagt.

Bei 6 Wochen Ferien ist das eine wöchentliche Arbeitszeit von über 39 Std. Das Studium bereitet also optimal auf die Leistungsgesellschaft vor. Die Frage ist, ob das Sinn macht. Neben einem hohen Ausschuss (AbbrecherInnenquoten von 20-60% werden Normalität) und der persönlichen Belastung leidet auch, absurderweise, die Bildung.

Wem das paradox vorkommt, der möge ein Semester BA stu-

dieren und sich davon überzeugen, dass das Hirn irgendwann keinen neuen Input mehr verarbeiten kann. Das führt dazu, dass mensch beginnt, pragmatisch zu arbeiten. Wird eine Veranstaltung nicht benotet, wird natürlich auch kaum gelernt. Schließt ein Seminar mit einer Hausarbeit ab, liest mensch im Semester die Texte auch nicht. Der Wissenszuwachs fällt unter Umständen geringer aus als nach einem Semester mit wenigen Veranstaltungen. Das Kurzzeitgedächtnis hingegen wird gut trainiert.

Warum also das Ganze? Die Antwort lautet gerne Internationalisierung, Anpassung an den Markt, schnellere Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt etc. Dass dies Augenwischerei ist, fällt spätestens bei der Planung des Auslandsaufenthalts auf. Schließlich gibt es in den wenigsten Ländern die Möglichkeit, zwei Fächer gleichwertig zu studieren, geschweige denn das Lehramt

n a c h

deutschem System. Nicht einmal innerhalb Deutschlands ist die Äquivalenz gegeben., an anderen Unis wird auch nach anderem System studiert, z.B. mit einem Schwerpunktfach. Ein Uniwechsel oder das Studium im Ausland ziehen nach wie vor umständliche Anrechnungsprozeduren nach sich. Zeit verlieren wird mensch dabei ebenso. Perfiderweise gilt das nicht nur innerhalb des Bachelors, sondern auch beim Übergang in den Master, u.U. ist mensch z.B. trotz Bachelor in Deutsch und Philosophie an der HU Berlin und Zulassung zum Master of Education in Göttingen gezwungen, im Bachelor Scheine nachzuholen.

Der angehende Bachelor ist auch nicht schneller fertig, sondern bricht einfach ab oder studiert viel länger, weil der Studiengang im Jahresturnus organisiert ist. Wird eine Prüfung nicht geschafft, verzögert sich das Studi-

um im Extremfall um ein Jahr. Die Alternative heißt, Veranstaltungen aus zwei Semestern gleichzeitig studieren - wenn möglich, denn teilweise verbieten die Prüfungsordnungen dies oder Kurse werden nur jährlich angeboten. Also eine 50-60 Std. Woche. Kaum zu glauben, ist aber so. Ist mensch gezwungen, seine Studiengebühren durch Arbeit zu finanzieren, wartet eine spaßige Uniwoche.

Ein starkes Argument für den Bachelor war schließlich seine Flexibilität. "Da der Bachelorabschluss berufsqualifizierend ist, haben die Studierenden nach dem Bachelor die Möglichkeit zwischen drei Optionen zu wählen:

- a) einem fachwissenschaftlichen Masterprogramm,
- b) dem Masterstudium in der Lehrerbildung und
- c) einer Berufstätigkeit außerhalb



der Universität.”

(Quelle: Homepage der Planungsstelle Lehramt, zuletzt aufgerufen am 28.09.2008)

Nun sieht es so aus, als wäre der berufsqualifizierende Anteil, der seit dem letzten Semester zur Wahl steht, kaum studierbar. Intern wurde er daher bereits "Mogelpackung" getauft. Die Möglichkeit, in den fachwissenschaftlichen Master zu wechseln, besteht für diejenigen, die bereits im WS 05/06 begonnen haben, auch nicht, denn sie werden erst 2009/10, also ein Jahr nach den Abschluss im BA eingerichtet.

Was bleibt, wurde auf Leitungs-

ebene ganz unverblümt als

"Loser-Abschluss" tituliert.

Dies sind Versäumnisse der zuständigen Gremien und der Uni-leitung, und sie wären vermeidbar gewesen, denn manche Probleme waren abzusehen. Der Bachelor ist unausgegoren und schränkt die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums erheblich ein. Er verkürzt weder die Studienzzeit, noch ist man am Ende klüger als nach einem Studium im alten System. Dass unsere Universität unter erheblichem Druck und in letzter Minute die Vorgaben des Bologna-Prozesses umgesetzt hat, verschärft die Problematik noch.

Text: Basisgruppe Geschichte



## WARUM WIR EINEN POLITISCHEN ASTA BRAUCHEN

Die drastischen Kürzungen der finanziellen Mittel der Universitäten, die Einführung von Studiengebühren, als auch die Kürzung der Studienzzeit und -qualität durch den Bachelor, zeigen einmal mehr, daß die Hochschulen keine von der Gesellschaft abgekoppelten Elfenbeintürme sind. Mit der Einführung des Bachelors sind in Göttingen ganze Fächer, wie z.B. die Allgemeinpädagogik, abgeschafft worden, und Studiengebühren von 500 Euro (mit Ankündigung kommender Erhöhungen) sind Realität. Wer wie die ADF in solchen Situationen lediglich ein Transparent mit „Bitte keine Kürzungen an der Göttinger Uni!“ hochhält, aber es nicht wagt, gegen die dahinterstehenden gesellschaftlichen

Vorgänge zu argumentieren und zu protestieren,

wird kaum erwarten können, ernstgenommen zu werden. Man kann sich nicht sinnvoll gegen Studiengebühren und Kürzungen einsetzen, ohne den Landeshaushalt zu kommentieren. Tatsächlich paßt sich derart eindimensionaler Protest, wie ihn die ADF betreibt<sup>1</sup>, noch in die Weltansicht der Befürworter der Reformen ein („Die Studenten sind doch nur gegen die Gebühren, weil sie jetzt etwas zahlen müssen.“, „Wenn die Staatskassen leer sind, muß eben jeder auf seine Privilegien verzichten.“ usf.). Konstruktive Kritik, d.h. das Aufzeigen von Änderungsmöglichkeiten und Alternativlösungen, wird hier nicht betrieben. Die Gründe für die Veränderungen an der Hochschule können nur verstanden werden durch eine klare Analyse der politischen Vorgänge und Verhältnisse auch außerhalb der



Uni. Die Frage, die wir uns stellen, ist: Was sind die gesellschaftlichen Umstände, die dazu führen, daß uns an der Uni der Hals zugeschnürt wird? Warum sitzen wir in überfüllten Seminaren und sind der Massenabfertigung durch (Multiple-Choice-)Klausuren und eLearning unterworfen? Die Ursachen für unsere Probleme liegen außerhalb der Uni. Auch wenn der Unipräsident von Figura für Studiengebühren eintritt, hat er sich die Beschlüsse nicht ausgedacht. Wer stupide „Mehr Mittel, mehr Geld“ fordert, aber sich nicht traut, Stellung zu beziehen, wenn den Arbeitslosen die Gelder gestrichen werden, der kann vielleicht Transparente hochhalten, aber der soll bitte nicht mehr als studentische Vertretung den AStA stellen. Letztendlich wird sich herausstellen, daß eine verkürzte Analyse und eine auf die Uni an sich begrenzte Kritik nicht zu einer Verbesserung un-

serer Situation führen können. Wer die Feststellung „Die Unis werden unterfinanziert.“ legitim findet, den Gedankengang aber, „daß evtl. zu wenig Geld für die Hochschulen da ist, weil der völkerrechtswidrige Afghanistانبefeldzug der NATO zu viel kostet und Großkonzerne subventioniert werden“ als illegitim denunziert, der nimmt der studentischen Politik jeglichen Handlungsspielraum – und macht sie überflüssig. Die Interessen der Studenten enden nicht an der Campusgrenze! Warum sollen StudentInnen, z.B. die Bios, sich nicht kritisch mit Fragen der Gentechnik oder des Klimawandels befassen, und sich dafür einsetzen das eine kritische Behandlung dieser Inhalte sich auch in den Lehrplänen niederschlägt. Fragt doch mal einen vom ADF, was los ist, wenn das Ozonloch direkt überm Stupa steht: Ob das dann Allgemein- oder Hochschulpolitik ist?

Warum sollen StudentInnen, z.B. die Physiker, sich nicht kritisch mit Fragen der Kernenergie befassen – oder sollen sie erst noch ein paar Jahre warten? Der nächste Super-Gau wird kommen. Wenn dann Strahlung auf den Mensatischen gemessen wird

z.B. Mediziner, sich nicht mit der Bedeutung des derzeit ablaufenden Sozialabbaus im Gesundheitswesen auseinandersetzen? Warum sollen StudentInnen, z.B. Sowis, Politikwissenschaftler oder Geschichtler, sich nicht mit



(so wie nach Tschernobyl) ist das dann ein Hochschulpolitisches oder Allgemeinpolitisches Problem? Warum sollen StudentInnen, z.B. Juristen, sich nicht mit den juristischen Aspekten der Atomkraft auseinandersetzen – es gab hier mal einen Lehrstuhl für Atomrecht.

Warum sollen sich StudentInnen,

Neofaschismus und rassistischen oder antisemitischen Tendenzen in der Gesellschaft auseinandersetzen dürfen? Warum sollen sich, z.B. die Wiwis, nicht mit Kritik an der neoliberalen Lehrmeinung beschäftigen? So unpolitisch die ADF sich auch immer darstellen möchte:

Z u s a m -



menhänge ist ein politisches Programm.

Die ADF ist politisch, indem sie sagt,

– „Kürzungen sind in Ordnung, aber bloß nicht in Göttingen, lieber in Hannover.“

Politische Aussage: Gekürzt werden muß, weil wir unter anderem damit einverstanden sind, dass die Vermögenssteuer abgeschafft ist und weil wir uns nicht gegen die permanente Senkung des Spitzensteuersatzes positionieren wollen. Die ADF ist politisch, wenn sie sagt, –“Die Kürzungen im Sozialbereich gehen uns nichts an.“ Politische Aussage: Kürzt bei meiner Oma (RentnerInnen), bei den StudentInnen in Hannover oder in Vechta, bei meiner kleinen Schwester (Kindergartenplätze), bei meinem älteren Freund (arbeitsloser Akademiker).

Die ADF ist politisch, wenn sie sagt, – „Es macht keinen Sinn, über politische Themen

im StuPa zu reden, zu denen das StuPa keine Entscheidungskompetenz besitzt.“

Politische Aussage: Wir müssen stillschweigend akzeptieren, was uns vorgesetzt wird. Probleme, die nicht per StuPa-Beschluss zu lösen sind, sind irrelevant.

Gerade deswegen ist es wichtig, sich klar zu machen, daß man eine eindeutig unsoziale, ausgrenzende und damit implizit elitäre Einstellung unterstützt, wenn man ADF wählt. Sicherlich hat das StuPa nicht dieselben Zuständigkeiten wie der deutsche Bundestag oder andere Parlamente und kann auch keine missliebigen Gesetze abschaffen oder verändern. Daraus folgt aber nicht, daß es unnütz wäre, im StuPa

über Politik zu sprechen und sich zur gesellschaftlichen Lage zu äußern. Schließlich würde auch niemand den Redaktionen von Tageszeitungen vorwerfen, warum sie

sich denn mit Themen beschäftigten, zu denen sie doch gar kein Entscheidungsrecht hätten. Auf die Idee, daß auch sie, wie die Tageszeitungen, ein politisches Mandat wahrzunehmen haben, nämlich zur politischen Bildung der Studierendenschaft beizutragen und die demokratische Partizipation der Studierenden am gesellschaftlichen Diskurs zu fördern, kommen die VertreterInnen der ADF nicht. Die Entpolitisierung der studentischen Vertretung, die der ADF seit Jahren systematisch betreibt, widerspricht dieser grundlegenden demokratischen Forderung, daß die verfasste Studierendenschaft ihr politisches Mandat wahrnehmen

soll. Eine studentische Vertretung kann StudentInnen nur dann tatsächlich vertreten, wenn sie um die Uni herum nicht nur ein Vakuum sieht oder dieses ideologisch konstruiert. Wenn diese

Denkblockaden nicht aufgehoben werden, bleibt unser Protest stumpf und nutzlos, denn er wird nichts verändern können. Der eigentliche Angriffspunkt unserer Kritik liegt außerhalb der Uni. Um in diesem Feld angemessen agieren zu können brauchen wir das politische Mandat für Fachgruppen, Fachschaften und AStA. Forderungen und Vorschläge:

1. Die konsequente Wahrnehmung des politischen Mandats durch die verfasste Studierendenschaft.

Wir brauchen einen AStA, der politisch handelt und auf lange Sicht gegen Kürzungen und Studiengebühren aktiv ist. Ein AStA unter Beteiligung der ADF kann nicht weiter akzeptiert werden!

2. Die Bildung von inhaltlichen Arbeitsgruppen,



die sich z.B. mit ökonomischen und sozialen Fragen beschäftigen.

3. Sucht offensiv die Diskussion mit Kommilitonen und macht ihnen klar, daß die Uni nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum existiert.

<sup>1</sup>Als Beispiel sei die AStA-Pressemitteilung vom 12.09.2008 genannt, in der die derzeitige AStA-Vorsitzende Silja-Katharina Haufe angesichts des letzten OECD-Bildungsberichts die katastrophale Unterfinanzierung des deutschen Bildungssystems kritisiert. Derartige Protestnoten, dezent auf der AStA-homepage veröffentlicht und vlt. noch an einige Lokalzeitungen verschickt, sollen den Studierenden glauben machen, der AStA würde kritisch arbeiten.

## NEULICH IM BLAUEN TURM

Vielleicht bist du ja schon einmal durch das Erdgeschoss des Blauen Turmes gelaufen und hast dich über die offene Tür eines Raumes gewundert, der so gar nicht nach Seminarraum aussah. Oder du hast einen Flyer in die Hand bekommen, auf dem irgendwas von „Freiraum“ stand... Was das soll, hast du bis dato noch nicht ganz gecheckt, aber irgendwie...

Es geht um das selbstorganisierte Café, das seit Juni 2008 seine Tür tatsächlich die ganze Zeit geöffnet hat. Café? Gibt es nicht genug Cafeterien, Mensen, Bistros am ganzen Campus? Schon, wer nur was zu Essen haben will, ist da tatsächlich ganz gut aufgehoben. Aber das selbstorganisierte Café (oder Autonomicum) tanzt zwischen den studentenwerksbetriebenen Versorgungsanstalten ganz schön aus der

Reihe - nicht zuletzt, weil das Autonomicum eine kämpferische Vorgeschichte hat.

Begonnen hat alles mit einem Brand im Oeconomicum im Sommer 2006. Das Oec beherbergte bis dahin nicht nur Sowi- und WiwiStudierende und Bibliotheken, sondern auch das selbstorganisierte Café Kollabs. Doch durch den Brand bot sich für die Uni die Möglichkeit den Nutzungsvertrag nicht zu verlängern und damit das unliebsame Café loszuwerden. Auch eine Unterschriftenaktion brachte keinen Erfolg. So formierte sich schließlich eine Initiative namens „delete.control – enter.space“, um auf dem Verhandlungsweg zu einem neuen Freiraum zu gelangen. Doch das einzige „Angebot“ von Uni-Seite war ein stillgelegtes TrafoHäuschen, ziemlich weit ab vom Schuss. So kam es im Januar 2008 zu einer Besetzung im MZG 1140. Der Seminarraum wurde in

einem Selbstorganisationsprozess vom schnöden Uniraum in ein gemütliches und sich ständig wandelndes Café umgewandelt, in dem zahlreiche Menschen regelmäßig Kaffee tranken, lasen, diskutierten, Veranstaltungen wie Lesungen und kleinere Konzerte organisierten oder einfach vom UniAlltags-Stress relaxten. Zunächst war bei den Damen und Herren aus dem Präsidium Ratlosigkeit angesagt, die nur größer wurde, als sich die BesetzerInnen nicht von Drohungen beeindrucken ließen. Auch die so ganz andere Entscheidungsstruktur bereitete ihnen Kopfschmerzen. Dann reagierte die Uni mit neuen Angeboten, die aber wohl eher mit einem schielenden Auge auf die mediale Öffentlichkeit und der Besorgnis um den Ruf der Uni geführt wurden. Deshalb wurden halbherzige und nicht auf die Forderungen der Nutzerinnen und Nutzer eingehende „Ange-



bote“ abgelehnt: diese Räume waren entweder nicht im UniAlltag sichtbar, da schlicht zu weit vom Campus entfernt, lagen im bereits von Studierenden verwalteten AStA-Gebäude oder befanden sich in Gebäuden, die zum Abriss bestimmt waren.

Am 29.01.08 wurde der Raum nach zwei Wochen der Gestaltung und Organisierung unverhältnismäßig durch eine vermummte Polizeieinheit geräumt, die Anwesenden festgenommen und schon am Mittag des selben Tages renoviert – es sollten keine Spuren der Prozesse der vergangenen Wochen sichtbar zurückbleiben. Doch am Abend kam es zu einer spontanen Demonstration, an der 350 Menschen teilnahmen und lautstark und entschlossen zum Ausdruck brachten, dass der Verlust des Raumes nicht das Ende der Bemühungen bedeutete: sie endete direkt vor der Tür des ehemals besetzten Raumes. Kurz darauf wurden neue Verhand-

lungen angekündigt und in einem zähen Prozess kam zustande, was nun seit Juni begehbar ist: der neu gebaute und schließlich von zahlreichen Nutzerinnen und Nutzern möblierte und gestaltete Raum im Erdgeschoss des Blauen Turms. Was so seltsam daran ist, ist die Tatsache, dass der Raum so plötzlich möglich geworden ist. Wo vorher Argumente von Raumknappheit vorgeschoben wurden, Gespräche abgeblockt und die Forderungen schlicht und ergreifend nicht ernst genommen wurden, ergab sich auf einmal die Möglichkeit einen neuen Raum zu bauen, den NutzerInnen durch die Einrichtung einer Küchenzeile und die Wahl der Anzahl der Steckdosen zuvor zu kommen...

Seltsam... aber vielleicht nicht ganz: Dieser Raum ist das Ergebnis entschlossenen politischen Handelns, des bewussten Übertretens von Regeln. Jetzt gibt es

einen Raum und er zeigt, dass Dinge verändert werden können. Und wenn man ihn betritt, dann erzählt er erstmal nicht so viel über seine kämpferische Vorgeschichte, über die Kraft und Zeit die Menschen hineingesteckt haben, noch bevor die Wände dieses Raumes überhaupt gebaut worden waren. Denn wenn man ihn betritt, dann ist man nur überrascht über die nette Atmosphäre, die Bücher, Zeitungen, Reader und Flyer, die herumliegen, die Kaffeemaschinen, den gefüllten Kühlschrank, über die Leute die da sitzen und quatschen, lesen, schreiben, Kaffee trinken. Und man ist überrascht, dass es an der Uni einen Ort geben soll, an dem der Stress, der in allen Gebäuden, Seminaren und Fluren herrscht, für eine Zeit vergessen ist. Wer Lust hat sich einzubringen, kann freitags um 16.00 zum offenen Plenum der Nutzerinnen und Nutzer gehen.





## HERE TO STAY

Das Studentenwerk rückt selbstverwalteten Häusern auf die Pelle

In den letzten Jahren wurden, Schritt für Schritt, selbstverwalteten Häusern, die dem Studentenwerk gehören, die bestehenden Mietverträge gekündigt, um sie in typische anonyme Wohnheime mit Einzelmietverträgen und Wohnzeitbeschränkung umzuwandeln. Betroffen davon waren bisher vor allem Häuser im Kreuzberggring und der Goßlerstraße. Nach Aussage von Angestellten der Stiftung Studentenwerk Göttingen, die für die Verwaltung der Wohnheime zuständig sind, sollen noch in diesem Jahr alle Wohnheime mit sogenannten Kollektivmietverträgen und ohne Wohnzeitbegrenzung umstrukturiert werden. Die alten Mietverträge sollen ge-

kündigt werden und dann für jeden Wohnplatz Einzelmietverträge mit Wohnzeitbegrenzung vereinbart werden.

In Göttingen existieren seit nunmehr über 30 Jahren selbstverwaltete Wohnhäuser. Für diese Objekte bestehen seit Ende der 70er Jahre Mietverträge für die jeweiligen Wohnprojekte, die in Form von privaten Vereinen oder Gesellschaften eigenverantwortlich verwaltet werden. Diese Mietverhältnisse sind das Ergebnis von Konflikten und Verhandlungen um die ehemalige Besetzung dieser Häuser. Dem entgegen behauptet das Studentenwerk in seiner Eigenwerbung, mit der Einrichtung von Wohnplätzen in der Roten Straße eine Sanierung der Gebäude durchgesetzt zu haben und so zum Erhalt des Stadtbildes beigetragen zu haben. Der damalige Konflikt um die Initiative der BesetzerInnen dieser Gebäude wird

dabei vollständig verschwiegen. Ohne deren Kampf wäre es gar nicht zur Einrichtung von Wohnplätzen in der jetzt bestehenden Form gekommen. Nur aufgrund der Entschlossenheit der damaligen BewohnerInnen konnten die noch heute bestehenden Mietverträge abgeschlossen werden. Im Jahr 1977 beabsichtigte das Studentenwerk, Einzelmietverträge abzuschließen. Dagegen wurde mit einer erfolgreichen Kampagne vorgegangen, so dass

die Verwaltung der Gebäude in den Händen der BewohnerInnen blieb. Eine kollektive Wohnkultur mit Auswirkungen auf das gesamte politische und gesellschaftliche Leben in Göttingen konnte entstehen.

Die linke Szene, wie sie derzeit in Göttingen vorzufinden ist, mit ihren Treffpunkten, kulturellen Aktivitäten und einer Vielzahl an politischen Gruppen kann nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden: sie bedarf nicht





zuletzt solcher selbstverwalteten Wohnformen. Brechen diese weg, besteht die Gefahr, dass auch Göttingen zu einem studentisch geprägten Provinzkaff mit öde konformistischem Klima wird, wie dies in manch anderer einstmals „linken Unistadt“ schon längst geschehen ist.

Ohnehin gibt die gesellschaftliche Entwicklung auch hier wenig Anlass zum Optimismus: mit der Umstrukturierung der Universität und der Umstellung auf bachelor-Studiengänge scheinen die Zeiten passé, in denen die Uni ein Ort war, an dem sich mitunter kritisches Denken entwickeln konnte. Der zunehmende ökonomische Druck tut sein übriges, dass das Studium zu einer stupiden Zumutung gerät, die es schleunigst hinter sich zu bringen gilt: wer im vierzehnten Semester Sozialwissenschaften studiert, gilt nicht mehr als der relaxte Langzeitstudent, son-

dern als ein anachronistisch anmutender Typ, der sich –selber schuld– demnächst mit 1Euro-Jobs rumschlagen wird. Nicht nur an der Universität selbst, sondern auch in den Häusern, die dem Studentenwerk gehören, verschärfen sich die Bedingungen zusehends.

Mehr oder weniger selbstbestimmte Wohnformen sind zwar keineswegs, wie Freiraum-RomatikerInnen einst hofften, die Vorwegnahme eines Besseren im schlechten Bestehenden. Die so beliebte Forderung nach dem „selbstbestimmten Leben“ ist im Hier und Jetzt, angesichts von Staat und Kapital, nicht einzulösen. Jedoch bieten solche Häuser zumindest die Möglichkeit, sich innerhalb dieser Verhältnisse kollektiv das Leben so „selbstbestimmt“ wie eben möglich zu gestalten. Die Vorstellungen leitender Funktionäre des Studentenwerkes zielen auf etwas

a n -

deres ab: ordentlich durchorganisiert soll das Wohnen ablaufen, mit Einzelmietverträgen und Wohnzeitbegrenzung. Eine derartige „Umstrukturierung“ wurde schon in mehreren Häusern problemlos durchgesetzt und so soll es demnächst auch mit den noch verbliebenen selbstverwalteten Häusern geschehen.

Wir begreifen dies jedoch keineswegs als einen Prozess, der sich gegen unsere Interessen und ohne unsere Zustimmung einfach so vollziehen wird. Stattdessen ist für uns dieser vermeintliche Verwaltungsakt eine politische Auseinandersetzung. Die Häuser in der Roten Straße, der Gosslerstraße, im Kreuzbergring und der Gotmarstraße würden in dieser Form nicht existieren, wären sie nicht im Zuge der Besetzung in den 70er Jahren und den folgenden Konflikten erkämpft worden. Und ebenso ist für uns klar, dass es diese Form des Zusammenwohnens zu erhalten, zu vertei-

digen gilt. Dabei ist eine geplante Abwicklung der derzeitigen kollektiven Wohnstrukturen keine Tatsache, die es zu akzeptieren gilt und die lediglich im Detail zu unseren Gunsten aushandelbar wäre. Jeden Eingriff in den Status Quo betrachten wir als eine qualitative Verschlechterung unserer Wohnsituation, eine Verschlechterung, die wir nicht einfach hinnehmen werden.

Die Häuser der Roten Straße 0-5, Kreuzbergring 10+12, Gossler 21 und die Gotmar Straße 9+10 haben sich deshalb in der Kampagne „here to stay“ vernetzt. Da geht noch einiges...



## BURSCHENSCHAFTEN

Ein Zimmer in einer Villa im Ostviertel zu einem unglaublich günstigen Preis, dazu großes Wohn- und Billiardzimmer sowie Verpflegung durch eine eigens angestellte Köchin - was vielen als hochattraktives Wohnungsangebot erscheinen mag, entpuppt sich in der Regel als Anzeige einer der zahlreichen Göttinger Studentenverbindungen. Gerade zum Semesteranfang versuchen diese wieder verstärkt Erstsemester anzuwerben - zu „keilen“, wie es im Verbindungsjargon heißt. Im Folgenden wollen wir euch anhand einiger Aspekte des Verbindungswesens verdeutlichen, warum ihr euch hüten solltet auf diese Werbung hereinzufallen.

**S E X I S M U S**  
In fast allen Verbindungen sind Frauen von der Aufnahme aus-

geschlossen. Die Korporationen sind also Organisationen die Frauen diskriminieren und Geschlechterhierarchien in der Gesellschaft fördern. Da auch die meisten Verbindungen inzwischen gemerkt haben, dass sich ein offenes Bekenntnis zum Sexismus mitunter schwer vermitteln lässt, berufen sie sich zur Legitimation meist auf ihre Tradition. Auf der Webseite der Dachverbände der Corps liest sich das dann so: „Natürlich gab und gibt es einige Tabus in den Corps für das schönere Geschlecht. Corps sind nun einmal traditionell Männerbünde.“

Dass Korporationen traditionell Männerbünde sind, ist zwar kein Argument für die Beibehaltung dieses Zustands, aber doch ein richtiger Hinweis auf die Kontinuität einer Ausgrenzungsstrategie. Populär wurde der Begriff des Männerbundes nämlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als auch Frauen

allgemein zum Hochschulstudium zugelassen wurden. Entwicklungen wie das Vordringen von Frauen in den öffentlichen Raum der Universität wurden als Symptom einer drohenden Verweiblichung der Gesellschaft wahrgenommen. Als Reaktion auf diese vermeintliche Gefährdung der männlichen Vorherrschaft wurden ab Beginn des 20. Jahrhunderts Theorien entwickelt, die den bisher selbstverständlich erscheinenden Ausschluß von Frauen auch weiterhin legitimieren sollten – Männerbund-Theorien. Diese Theorien formulierten das Ideal einer auf dem Männerbund aufgebauten Gesellschaft. Grundlage dieser Männerbünde sollte Freundschaft sein. Nur Männer galten als fähig zu dieser Form der Freundschaft. Frauen hingegen seien aufgrund ihrer Natur zu dieser Art der Vergemeinschaftung nicht in der Lage. Solche Vorstellungen sind leider

nicht irgendwann verschwunden, sondern haben sich in den Korporationen bis in die BRD erhalten. Entsprechend machten Verbindungen vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten der Nachkriegszeit, als sie eine erneute Hochphase erlebten, studierenden Frauen das Leben schwer. Gerade die schlagenden Verbände traten als Akteure des Antifeminismus hervor. Die Stabilität von Geschlechterbildern in den Korporationen und ihrem Umfeld ist dabei mitunter erstaunlich. Der Soziologe Hans Anger veröffentlichte 1960 die Ergebnisse einer Mitte der fünfziger Jahre an vier bundesdeutschen Universitäten durchgeführten repräsentativen Erhebung, in der 138 Hochschullehrer befragt wurden:

„Auf die Frage, warum es so wenig weibliche Hochschullehrer an der Universität gebe, reagieren die entschiedenen Befürworter der Korpora-



tionen auffallend häufig mit Lachen, Schmunzeln oder anderen Anzeichen der Heiterkeit. Die Frage scheint vielfach als ‚naiv‘ empfunden zu werden – man fin-



det es selbstverständlich, daß es nur wenig Dozentinnen gibt und vertritt in der Regel die Ansicht, daß Frauen für die Hochschullaufbahn grundsätzlich ungeeignet seien. In Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Befragten wird dabei oft auf einen gewissen

Mangel der Frau an intellektuellen oder produktiv-schöpferischen Fähigkeiten hingewiesen; besonders häufig aber begründen die Anhänger der Korporationen

ihre negative Einstellung mit dem Argument, der Beruf des Hochschullehrers lasse sich mit der weiblichen Natur oder mit der biologischen Bestimmung des Weibes schlechterdings nicht vereinbaren. Unter den

unbedingten Befürwortern der Korporationen gibt es keinen einzigen Befragten, der weiblichen Universitätslehrern positiv gegenübersteht, und nur einen Fall von bedingt positiver Haltung – alle übrigen nehmen, soweit ihre Einstellung mit hinreichender

Sicherheit erkennbar ist, eine mehr oder minder negative, sehr oft sogar grundsätzlich ablehnende Haltung ein. Auch weiblichen Studierenden steht diese Gruppe häufiger als der Durchschnitt der Befragten mit großen Bedenken gegenüber; man glaubt, daß es in den meisten Fächern bereits zu viel weibliche Hörer gebe, neigt nicht selten dazu, das Frauenstudium grundsätzlich abzulehnen und bezweifelt überhaupt die Eignung der Frau für höhere geistige Tätigkeiten.

Ein ganz anderes Bild bietet die Gruppe der entschiedenen Korporationsgegner.“

Seit sie ihre starke Stellung an den Hochschulen verloren haben, sind Studentenverbindungen in ihrem öffentlichen Auftreten vorsichtiger geworden. Äußerungen wie die im Folgenden zitierten finden sich daher und weil der Ausschluss von Frauen als Selbstverständlichkeit betrachtet wird

nur noch selten. Trotz der inzwischen geschickteren Öffentlichkeitsarbeit ist der Einfluß der um die Jahrhundertwende entstandenen Männerbundtheorien unübersehbar. Die eigene Organisation kann sich nur als rein männliche vorgestellt werden, Frauen haben darin keinen Platz: „Corpsstudenten sind Männer, eine Integration des weiblichen Geschlechts würde als Fremdkörper wirken, einem Freundschaftsbund hinderlich.“ Männer sind also Männer und Frauen sind eben Frauen. So „argumentieren“ kann nur, wer die Vorstellung eines in der Natur wurzelnden Geschlechtergegensatzes internalisiert hat. Davon ausgehend ist dann auch selbstverständlich, dass „natürlich“ nur Männer zu „wahrer Freundschaft“ fähig sind. Diesen Grundgedanken entspricht eine Gesellschaftskonzeption, in der männliche Vorherrschaft nicht zu bekämpfendes Übel sondern



von der menschlichen Natur vorgegebene Norm ist: „Unser Burschenbrauchtum ist immer auf eine männliche Gruppe abgestimmt. Die menschliche Weltordnung ist auf das Männliche ausgerichtet.“ Einen wichtigen Bestandteil dieses Brauchtums, die Mensur, wollen wir nun näher unter die Lupe nehmen.

## H A B I T U S OHNE MITLEID

Die Korporationen haben den Anspruch, auf die Persönlichkeitsbildung ihrer Mitglieder einzuwirken und sie zu erziehen. Für einen Teil des Verbindungsspektrums, die schlagenden Verbindungen, stellt die Mensur eines der wichtigsten Erziehungsmittel dar. Pflichtschlagende Korporationen verlangen von ihren Mitgliedern eine bestimmte Anzahl von Messuren zu fechten, bevor sie endgültig aufgenommen werden.

Bei der Mensur stehen sich die

zwei Personen, die Paukanten, mit scharfen Degen, sogenannten Schlägern, gegenüber. Der Körper ist größtenteils durch Bandagen geschützt, Teile des Kopfes liegen jedoch frei. Diese freiliegenden Stellen versuchen die Paukanten nun unter Einhaltung bestimmter Regeln zu treffen. Die Fechter dürfen vor den Schlägen des Gegners nicht zurückweichen, sondern müssen Verletzungen ohne äußere Regung in Kauf nehmen.

Hinter diesem seltsam anmutenden Ritual steht ein traditionelles Männlichkeitsideal als Erziehungsziel. In einer verbindungsstudentischen Publikation wird die Mensur zustimmend als „geradezu klassisches Initiations- und Mannbarkeitsritual“ bezeichnet. Ein bereits 1906 veröffentlichter, aber unter „Waffenstudenten“ bis heute beliebter Korporationsroman beschreibt den Zweck der Mensur mit den Worten: „Damit wir lernen, die

**kein  
mensch  
ist  
illegal**

Zähne zusammenbeißen – damit wir Männer werden“. Auch der Historiker Wolfgang Wippermann, selbst Alter Herr im Köseener Senioren-Convents-Verband, äußert sich ähnlich: „Duelle dienten nun einmal zur Austragung von Ehrenhändeln unter Männern, während die Mensur den Zweck hatte (und hat!) den Mut von Männern zu erproben. So gesehen ist die Mensur wirklich männlich. Männer und Messuren gehören zusammen.“

Zentrales Element dieses Männlichkeitskonzepts ist offensichtlich „Härte“ – sowohl gegen sich selbst, als auch gegen andere. Norbert Elias hat die durch die Messuren anerzogene Haltung daher als „Habitus ohne Mitleid“ bezeichnet. Die Bereitschaft dem Gegenüber ernsthafte Verletzungen zuzufügen ist unabdingbare Voraussetzung

für die Teilnahme an der Messur. Wichtiger ist aus Sicht der Verbinder allerdings die Härte gegen sich selbst. Vom Paukanten wird erwartet, dass er die ihm zugefügten Verletzungen ohne äußere Regung hinnimmt. Die Folgen einer solchen Abhärtung beschreibt Theodor W. Adorno in seinem Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“:

„Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkön-



nen wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der - wie die Psychologie dartat - mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte.“

Die Unterdrückung der eigenen Person, die totale Selbstbeherrschung, kehrt sich nach außen in der Bereitschaft zur Unterdrückung Anderer, zur gnadenlosen Herrschaft. Der vollständigen Ausmerzung des Mitleids mit sich selbst entspricht die Mitleidslosigkeit gegenüber Anderen.

Die Härte gegen sich selbst ist eng mit einem anderen Element der hier konstruierten Männlichkeit verbunden, der Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv. Die Mensur dient der Korporation stets auch als Binde- und Vergemeinschaftungsmittel. Sie markiert die entscheidende Hürde vor der Aufnahme in die elitäre Gemeinschaft. Der Paukant soll durch die bewusste Inkaufnahme schwerer Verletzungen seine Bereitschaft demonstrieren, seine eigenen Interessen hinter die der Korporation zurück zu stellen. Nur wenn er bereit ist seine körperliche Unversehrtheit zu riskieren, sich verstümmeln und unter Zufügung medizinisch nicht notwendiger Schmerzen verarzten zu lassen, wenn er also sich selbst komplett verleugnet, nur dann wird ihm die Aufnahme in die Gemeinschaft gewährt. Gefordert wird also das Durchstreichen der

eigenen Person, das vollständige Aufgehen im Kollektiv. Der Vorsitzende des Altherrenverbandes des Corps Friso-Luneburgia, eine der zwei Verbindungen aus denen das heutige Göttinger Corps Frisia hervorgegangen ist, formulierte dieses Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft in einem internen Rundschreiben vom 25.11.1935 recht eindeutig: „Friso-Luneburgia muss leben und wird leben, auch wenn wir darben und sterben müssen.“

Adorno sah in Ritualen wie der Mensur „eine unmittelbare Vorform der nationalsozialistischen Gewalttat.“ Die Konsequenz, die er daraus zieht, bleibt aktuell: „Anzugehen wäre gegen jene Art [...] Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz - oft bis zum Unerträglichen - antun als Preis dafür, dass er sich als Dazugehöriger, als einer des Kollektivs füh-

len darf.“

**T R A D I T I O N**  
Bei Organisationen, die so viel Wert auf Tradition legen wie Studentenverbindungen, liegt es nahe noch einen Blick auf ihre Geschichte zu werfen. Wir wollen hier bei weitem keine vollständige Geschichte der Verbindungen liefern, sondern lediglich einige Punkte herausgreifen, die von verbindungstudentischer Seite in der Regel verschwiegen werden. Die Verbindungen die sich so gerne als Elite sehen, waren nämlich eine ganz besondere Avantgarde - eine „Avantgarde des Antisemitismus“.

Die Vorreiterrolle nahmen dabei die Vereine deutscher Studenten ein, die sich mit explizit antisemitischer Zielsetzung gründeten. 1881 schlossen sie sich zu einem Dachverband zusammen - mit einer klaren programmatischen Ansage:



„Judentum, Franzosentum, wohin wir blicken. Es ist die Aufgabe der christlich-germanischen Jugend, das auszurotten, denn uns gehört die Zukunft.“ Auch in den Burschenschaftlichen Blättern hieß es schon 1895: „Erst nach Beseitigung des jüdischen Elementes war eine Reform des burschenschaftlichen Lebens im deutschen Sinne möglich, erst jetzt kann die Burschenschaft wieder volkstümlich werden: Sie unterscheidet jetzt mit Recht Deutsche und Juden und läßt sich durch keine Versicherung, daß der Jude ein echter Deutscher

dert bekanntlich nichts an der jüdischen Gesinnung.“

Angesichts solcher Äußerungen war es nur folgerichtig, dass der Burschentag 1920 beschloß, dass „die deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem Rassenstandpunkt stehe, das heißt der Überzeugung ist, daß die ererbten Rasseigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden.“ Des weiteren wurde ohne Gegenstimme beschlossen: „Die Deutsche Burschenschaft lehnt die Aufnahme von Juden und Judenstämmigen grund-

sätzlich ab. Es bleibt der einzelnen Burschenschaft überlassen, in welcher Weise sie feststellt, inwieweit die Aufzunehmenden frei von jüdischem oder farbigem Blute sind.“

Darüber hinaus verpflichtete der Burschentag die einzelnen Bur-

senschaften „ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit jüdischen oder farbigen Weib ausgeschlossen ist, oder daß bei solcher Heirat der Betreffende ausscheidet“. Basierend auf diesen Beschlüssen wurde durch den Verfassungsausschuss der folgende Abschnitt in die Grundsätze der Deutschen Burschenschaft aufgenommen: „Die Burschenschaft steht auf dem Rassestandpunkt; nur deutsche Studenten arischer Abstammung, die sich zum Deutschtum bekennen, werden in die Burschenschaft aufgenommen.“

Die Corps wollten da nicht zurückstehen. Der KSCV verfügte 1921: „Ein Mischling soll als Jude gelten, wenn ein Teil seiner Großeltern getaufter Jude war oder sonst sich herausstellt, daß er jüdischer Abkunft ist.“ Ähnlich verhielt sich der WSC. So steht in der Weinheimer SC-Chronik von 1927: „1920 hielt

der WSC eine noch klarere Festlegung des deutschen Rassenstandpunktes für erforderlich, um den Unterschied gegen ‚national‘ zu betonen. Denn die Nation umfaßt manche Rassen, der WSC will aber deutschrassig sein. Er schließt deshalb seit 1920 Fremdstämmige von der Aufnahme aus, Angehörige germanischer Staaten, wenn sie Förderer germanischer Ideen und Deutschfreunde sind, dagegen nicht, zum Beispiel Deutschösterreicher und dergleichen.“ Äußerungen und Bestimmungen wie die hier zitierten finden sich auch für andere Korporationsverbände, sie waren nicht die Ausnahme sondern die Regel. Oskar F. Scheuer konstatierte 1927: „Ein förmlicher Wettlauf der verschiedenen Studentenverbände setzte ein, einer suchte den anderen von Tagung zu Tagung an Beweisen für seinen ‚Rassenreinheit‘ zu übertreffen.“

## Papiere für ALLE!

sei oder werden wolle, mehr irremachen (...) auch die Taufe än-



Die Korporationen blieben ihrer Linie treu. Die DB erklärte 1932 offiziell: „Die Deutsche Burschenschaft bejaht den Nationalsozialismus als wesentlichen Teil der völkischen Freiheitsbewegung. Den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund mit seiner gegenwärtigen Betätigung und unter seiner gegenwärtigen Führung kann die Deutsche Burschenschaft nicht als Faktor einer gedeihlichen Zusammenarbeit anerkennen [...] Es wird klar unterschieden zwischen der Hochschulpolitik, die uns zu einer Stellungnahme gegen den NSDStB nötigt, und der nationalsozialistischen Bewegung.“ Hier wird deutlich, dass organisatorische Konflikte mit NS-Organisationen und völlige inhaltliche Übereinstimmung durchaus gleichzeitig existieren konnten. Nach der Machtübernahme im nächsten Jahr brach die DB jedenfalls vollends in Begeisterung aus: „Was wir seit Jahren ersehnt

und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschaftler von 1817 jahraus jahrein an uns und in uns gearbeitet haben, ist Tatsache geworden.“ KSCV, WSC, Miltenberger Ring (MR) und zwei andere Verbände schlossen sich am 22. September 1933 zur Nationalsozialistischen Gemeinschaft corpsstudentischer Verbände zusammen, die gelobte, „fest und unerschütterlich an unseren großen Führer Adolf Hitler und sein Werk zu glauben und ihm als seine treuesten Soldaten zu folgen.“ Das folgende Zitat aus der Deutschen Corpszeitung von 1934 ist so widerlich wie zutreffend in Bezug auf die Vorarbeit, die die Verbindungen geleistet haben: „Wir haben in schärfster Form den Grundsatz des arischen Blutsbekenntnisses durchgeführt, wir haben durch die Einführung des Führerprinzips die parlamentarischen Formen unseres Verbandslebens ausgerottet. Wir haben unsere junge Mannschaft

in die SA und SS geschickt [...], wir brachten einen guten Teil der Voraussetzungen für echten Nationalsozialismus mit. Und wir mußten, wenn wir die Grundideen unserer corpsstudentischen Erziehung in uns fortwirken ließen, ganz besonders aufgeschlossen sein für das so urdeutsche Gedankengut des Nationalsozialismus.“

Da auch uns schon reichlich übel ist, wollen wir euch nicht weiter mit derartigen Zitaten quälen. Sowohl die Dachverbände als auch die einzelnen Verbindungen verweigern bisher in ihren öffentlichen Darstellungen eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Ein durchhaustypisches Beispiel ist die Darstellung auf der gemeinsamen Internetseite von KSCV und WSC. Unter dem Titel „Die Corps – seit dem 18. Jahrhundert hohe Ziele“ feiert man dort das „seit den Anfängen praktizierte,

aus der Aufklärung geborene Toleranzprinzip“ und fährt fort: „Für die historische Leistung der Corpsstudenten, Wegbereiter eines modernen Verfassungsstaats gewesen zu sein, haben die Studenten vor über 200 Jahren den Grundstein gelegt. Ein Ideal, das sie im Marsch durch die Institutionen (zusammen mit anderen, ähnlich gesinnten Menschen) Wirklichkeit werden ließen.“ Völlig ungeniert wird behauptet: „Toleranz gegenüber Angehörigen anderer Nationen, Religionen und Kulturen gehört seit über zwei Jahrhunderten zu den Grundprinzipien der Corpsstudenten.“ Angesichts der Tatsache, dass die antisemitische und rassistische Geschichte der Verbindungen seit Jahrzehnten bekannt und belegt ist, muss man hier von bewusster Geschichtsfälschung sprechen.

Scharnierfunktion zwischen Konservatis-



mus und Neofaschismus

Die Korporationen sehen sich mit dem Problem konfrontiert, dass Studentenverbindungen (zu Recht) ein schlechtes Image haben. Die Corps beklagen sich auf ihrer Internetseite: „Keine studentische Institution wird in und von der Öffentlichkeit so kritisch betrachtet, wie die studentischen Korporationen.“ Vor allem die DB, in der völkisch-nationalistische Politik hegemonial ist, fällt immer wieder in krasser Weise durch rechtsextreme Äußerungen und Veranstaltungen, sowie durch Kontakte zum organisierten Neofaschismus auf. Besonderes Aufsehen erregte die Münchner Burschenschaft Danubia als sie nach einem brutalen Übergriff von Neo-Nazis am 13.1.2001, der später als versuchter Mord zur Anklage führte, einen der Täter in ihrem Haus versteckte. Zu ihren Veranstaltungen luden in der DB organisierte Burschenschaften in den

letzten Jahren unter anderem den Neo-Nazi Horst Mahler, den NPD-Barden Frank Renniecke, den Holocaust-Leugner David Irving und den Anmelder der Rudolf-Hess-Märsche in Wunsiedel, Jürgen Rieger, ein. In Göttingen gibt es mit den Burschenschaften Hannovera und Holzmindia zwei DB-Verbindungen. Bei einer von diesen gemeinsam organisierten Veranstaltung trat 2004 der Antisemit und Bewunderer der Waffen-SS Reinhard Günzel mit einem Vortrag zum Thema „Ethos des Offiziers“ auf. Im Juli 2007 führte der neonazistische Allgemeine Pennäler Ring, ein Dachverband von Schülerverbindungen, seine jährliche Tagung im Haus der Hannovera durch.

Angesichts der durch solche Aktivitäten verursachten schlechten Presse erproben viele Dachverbände und Einzelverbindungen seit einiger Zeit in ihrer Öffentlichkeitsarbeit ein neues Kon-

zept. In öffentlichen Erklärungen wird sich teilweise um Abgrenzung von der DB bemüht. Auf Internetseiten und in Publikationen liest man in nahezu jedem zweiten Satz von „Demokratie“, „Toleranz“, „Weltoffenheit“ und „Freiheit“. Gleichzeitig wird aber mit der DB in Gremien wie dem Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA), dem Convent Deutscher Korporationsverbände (CDK) oder der Arbeitsgemeinschaft akademischer Verbände (AaV) weiterhin eng zusammengearbeitet. Auf lokaler Ebene sind die schlagenden Verbindungen oftmals in einem gemeinsamen Waffenring organisiert. Wenn sie in die Kritik geraten, legen Korporierte oft großen Wert auf Differenzierung. Solange die Verbindungen untereinander so eng verbunden sind, kann darauf jedoch getrost verzichtet werden. Trotz gewisser Unterschiede bilden die Verbindungen als Gesamtheit ein wichtiges Scharnier

zwischen Konservatismus und Neofaschismus.

Die tatsächlichen Unterschiede zwischen den Verbindungen sind auch weit geringer als teilweise behauptet. Das Corps Frisia, das bis 2003 eine Burschenschaft war, weiß das aufgrund seiner Geschichte sehr genau: „Studentische Verbindungen, insbesondere solche, die sich zum Farbentragen und Fechten bekennen, sollten, bevor sie das Trennende hervorheben, zunächst das Gemeinsame bedenken. [...] Das wenige Unterschiedliche verschwindet hinter dem ganz über-





wiegenden Gemeinsamen.“ Die Fassade aufrecht zu erhalten fällt mitunter schwer. Und so ist es dann auch kein Zufall, wenn in der Zeitschrift der „weltoffenen“ Corps noch in der vorletzten Ausgabe ein Kommentar erscheinen konnte, in dem Migrationsprozesse mit der Vogelgrippe in Verbindung gebracht wurden und dem Autor zu Migrant\_innen als erstes der Begriff „Pandemie“ einfiel. Das im WSC organisierte Hamburger Corps Irminsul schaffte es 2005 sogar bis in bundesweit erscheinende Presseorgane als es sich zu seinem 125-jährigen Jubiläum ausgerechnet den emeritierten Professor Konrad Löw als Festredner einlud. Löw hatte nur ein Jahr zuvor für Schlagzeilen gesorgt als wegen eines von ihm verfassten antisemitischen Artikels, den Die Welt als „Ansammlung antijüdischer Klischees“ kennzeichnete, die gesamte Restauflage der Zeitschrift Deutschland-Archiv eingestampft wur-

de. In der Folge ließ Löw den Artikel durch die Junge Freiheit, das wichtigste Presseerzeugnis der deutschen Neuen Rechten, nachdrucken, gab der Nationalzeitung des DVU-Vorsitzenden Konrad Frey ein Interview und trat zusammen mit Martin Hohmann und Reinhard Günzel bei der bereits erwähnten Münchner Burschenschaft Danubia auf. Wirklich überraschend war die Einladung Löws allerdings nicht. Der Vorsitzende des Altherrenverbandes des Corps Irminsul, Roger Zörb, kann bereits auf eine lange rechte Karriere zurück blicken. Bereits 1991 konnte man ihn im Adressbuch des Neonazi-Führers Michael Kühnen finden. Später kandidierte er u.a. für die rechtsextreme Liste Uni-Aktiv bei der Hamburger StuPa-Wahl. Momentan sitzt er zusammen mit seinem Bundesbruder Sebastian Greve im Vorstand des Bismarckbundes e.V. der regelmäßig Orden an Rechtsextremisten

verleiht. Mit dem Bismarckorden werden nicht nur intellektuelle Rechte geehrt, sondern in den vergangenen Jahren „auch militante Neonazis wie Axel Zehnsdorf (FAP) oder Ulf Kretschmann, der 1984 beim Waffenschmuggel erwischt wurde und aus dem Umfeld von Michael Kühnens ANS stammte.“ Auch sonst sieht es nicht gut aus, z.B. beim Coburger Convent (CC): Bei den jährlichen Pflingsttreffen in Coburg sind immer wieder faschistische Töne zu hören. 1993 bekundete ein betrunkenen Korporierter beim Marktfrühschoppen über die Lautsprecheranlage seine Solidarität mit den faschistischen Mördern von Solingen. Beim selben Treffen lobte der Festredner, der Geschichtspräsident Dieter Wiebecke (Landsmannschaft Mecklenburgia-Vorpommern zu Hamburg) den „ethischen Wert und die beispiellose Hingabe und Opferbereitschaft“ der Nazi-Wehrmacht. Der CC lehnte es ab,

sich von der Rede zu distanzieren. In Göttingen kandidierte mit Tobias Fabiunke (Landsmannschaft Gottinga) ein Mitglied des CC 2003 für die rechtsextreme Freiheitlich Demokratische Liste (FDL) zur StuPa-Wahl, zusammen übrigens mit Nicolo Martin (Verbindung Lunaburgia, MR) und dem Spitzenkandidaten Moritz Strate (Winfridia, im Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine). Als Symbol benutzte die FDL eine lodernde Flamme, die bereits der neofaschistischen Nationalen Sammlung als Erkennungszeichen diente und auch von der französischen Front National verwendet wird. Die Staatsanwaltschaft ermittelte deshalb gegen Strate wegen „Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen“. Strate und Martin wurden im gleichen Jahr auch praktisch tätig und zündeten im Keller eines Wohnhauses, in dem zu



diesem Zeitpunkt 16 Menschen schliefen, eine Ausstellung über die Besetzung des BG-Geschichte-Raumes an. Wir brechen hier ab, weitere Highlights findet ihr in der vielfältigen Literatur, die es inzwischen über das Verbindungsunwesen gibt. Erwähnt sei allerdings noch, dass auch Verbindungen ohne Dachverband nicht sympathischer sind, wie die Beispiele der Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen und der Göttinger Gesellschaft Max Eyth belegen. Erstere lobt nicht nur die „Moral, Pflichterfüllung und Treue“ der Wehrmacht. Teil des Internetauftritts ist auch eine Seite über „Ostpreußen“. Dort findet sich eine Karte, auf der diese Gegend als „Ostgebiete des Deutschen Reiches“ und „z.Z. unter sowjet. Verwaltung“ bzw. „z.Z. unter polnischer Verwaltung“ bezeichnet wird. Die Gesellschaft Max Eyth lud 1993 den niedersächsischen Republikaner-Vorsitzenden Haase

zu einem Gastvortrag ein. Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, inhumane Erziehungsmittel und -methoden, Geschichtsrevisionismus – Studentenverbindungen haben viel mehr zu bieten als nur schöne Häuser und billige Zimmer.

Also, laß dich nicht keilen! Zusätzliche Infos zu diesem komplexen Thema findest du z.B. im Göttinger Burschi-Reader Werte, Wicks und Waffenbrüder (<http://www.puk.de/gegenstrom/start/content/reader/index.html>). Bei Interesse geben wir auch gerne weitere Literaturhinweise.

## Göttingen ABC

wenn mensch mal nicht weiter weiß

ADF (ARBEITSGEMEINSCHAFT DEMOKRATISCHER FACHSCHAFTSMITGLIEDER)  
VOLLKOMMEN UNKRITISCHE STUPALISTE/  
HOCHSCHULGRUPPE (->STUPA) AUS  
DEM BÜRGERLICHKONSERVATIVEN SPEKTRUM.

AK GENDER

GRUPPE DIE SICH MIT THEMEN WIE SEXISMUS, PATRIARCHAT, HETERONORMATIVITÄT, ETC. IN DER GESELLSCHAFT BESCHÄFTIGT. WEITERE INFOS UNTER: [WWW.GENDER-NET.DE](http://WWW.GENDER-NET.DE)

ANTIATOMPLENUM

EINE POLITISCHE GRUPPE DIE SICH MIT FRAGEN DER ATOMENERGIE UND DES PROTESTS DAGEGEN BEFASST. TREFFEN I.D.R. WÖCHENTLICH. INFOS UNTER: [AAPGOE.SO36.NET](http://AAPGOE.SO36.NET)

ASTA (ALLGEMEINER STUDENTIERENDENAUSSCHUSS)

HÖCHSTES EXEKUTIVORGAN DER VERFASSTEN STUDENTINNENSCHAFT. WIRD DERZEIT VON ADF (->ADF) UND RCDS (->RCDS) GESTELLT.

AUTONOMICUM

SELBSTVERWALTETES FREIRAUM-CAFÉ IM ERDGESCHOSS DES BLAUEN TURMS AM CAMPUS. SIEHE ARTIKEL „NEULICH IM BLAUEN TURM“ AUF SEITE 24

BASISGRUPPE

LINKSPOLITISCHE HOCHSCHULGRUPPE MIT ALLGEMEINPOLITISCHEM ANSPRUCH. AN DER UNI GÖTTINGEN GIBT ES EINIGE DAVON. „DETAILLIERTERE INFOS ZU DEN EINZELNEN BASISGRUPPEN IN GÖTTINGEN FINDET IHR IM AKTUELLEN „WELCOME TO THE MACHINE“-



## SZENE-GUIDE.

## BB (BASISDEMOKRATISCHES BÜNDNIS)

EINE GRUPPE, IN DER SICH EINZELPERSONEN UND DIVERSE BASISGRUPPEN UND FACHGRUPPEN ZUSAMMENGEFUNDEN HABEN, UM GEMEINSAM EMANZIPATORISCHE POLITIK AN DER UNI VORAN ZU BRINGEN. MEHR INFOS UNTER: [HTTP://WWW.BB-GOETTINGEN.DE](http://www.bb-goettingen.de)

## BUCHLADEN ROTE STRASSE

SUPER BUCHLADEN, DARÜBER HINAUS GIBT'S LINKE T-SHIRTS UND SAMSTAGS DIENST DER KELLER >LINKS UNTEN< AUCH ALS TREFFPUNKT FÜR POLITIKINTERESSIERTE. FINDET IHR NICHT IN DER ROTEN STR., WOHT NÄMLICH SCHON SEIT LÄNGEREM AM NIKOLAIKIRCHHOF 7.

## BURSCHIS

NICHT UNSERE FREUNDE. NÄHERES IM ARTIKEL AUF SEITE 32

## FG (FACHGRUPPE)

KÜMMERT SICH UM DIE WÜNSCHE DER STUDIERENDEN EINES FACHES, IST INHALTLICH MEIST (NICHT IMMER) AUF UNI-THEMEN BESCHRÄNKT.

## FSRV (FACHSCHAFTSRÄTEVERSAMMLUNG)

GREMIIUM AUS VERTRETER:INNEN DER FACHSCHAFTSRÄTE ZUR UNI-WEITEN KOORDINATION UND DISKUSSION IHRER AKTIVITÄTEN.

## GHG (GRÜNE HOCHSCHULGRUPPE)

HOCHSCHULGRUPPE DIE SICH INNERLICH SEHR ZU GRÜNEN THEMEN HINGEZOGEN FÜHLT. MEHR DAZU UNTER: [HTTP://WWW.GHGGOETTINGEN.DE/](http://www.ghggoettingen.de/)

## GÖDRU LINKE UNDERGROUND WOCHEENZEITUNG.

VERÖFFENTLICHT AUCH EURE ARTIKEL, BEMERKUNGEN,

TERMINANKÜNDIGUNGEN. BRIEFKASTEN IM ROTEN BUCHLADEN, DORT LIEGT SIE AUCH AUS. FREUT SICH ÜBER FLEISSIGE VERTEILER:INNEN UND ÜBER GELD- UND SCHOKO-SPENDEN.

## GOEST GOETTINGER STADTINFO

EIN UNABHÄNGIGES ONLINESTADTMAGAZIN. [WWW.GOEST.DE](http://www.goest.de)

## GT GÖTTINGER TAGEBLATT

LOKALES KÄSEBLATT MIT MONOPOLSTATUS.

GUTSCHEINGRUPPE SETZT SICH GEGEN DIE SCHIKANÖSE UND DISKRIMINIERENDE GUTSCHEINPRAXIS FÜR FLÜCHTLINGE EIN. WEITERE INFOS UNTER: [HTTP://BARGELDSTATTGUTSCHEINE.DE.TF](http://bargeldstattgutscheine.de.tf)

JT (JUNGES THEATER) KLEINES, PROFESSIONELLES THEATER MIT EIGENEM ENSEMBLE.

(HOSPITALSTRASSE 6) [HTTP://WWW.JUNGESTHEATER.DE/](http://www.jungestheater.de/)

JUSOS (JUNGSOZIALISTEN) EIGENTLICH EHER DIE JUNGSPPD, TRITT EBENFALLS ZUM STUPA (->STUPA) AN.

JUZI JUGENDZENTRUM INNENSTADT. LINKES VERANSTALTUNGS- UND PARTYHAUS. MEIST LAUTE MUSIK UND OFT BUNTE HAARE. FINDET IHR NIKOLAISTR. ECKE BÜRGERSTR., GLEICH NEBEN DEM SPD-PALAST. UNSCHWER AN GRAFFITIS ZU ERKENNEN.

KOLLEKTIV CAFE KABALE LINKE KNEIPE UND CAFÉ IN DER GEISMARLANDSTR.19. [WWW.CAFE-KABALE.DE](http://www.cafe-kabale.de)

## LHG (LIBERALE HOCHSCHULGRUPPE)

FDP AUF HOCHSCHULEBENE, ZUMEIST KORPORIERTE (->BURSCHIS).



LUMIERE GUTES PROGRAMMKINO IN DER GEISMARLANDSTR.  
19. WWW.LUMIERE.DE

NEUE GÖTTINGER WOCHENZEITUNG DIE GÖTTINGER  
WOCHENZEITUNG RELOADED. ALTERNATIVE ZUM GT (>  
GT). GIBT'S AN JEDEM KIOSK. MEHR INFOS UNTER: [HTTP://  
GOETTINGERWOCHENZEITUNG.INFO/](http://goettingerwochenzeitung.info/)

RCDS (RING CHRISTLICHDEMOKRATISCHER STUDENTEN)  
CDU AUF (VERBINDUNGS)  
STUDENT(INN)ENEBENE. (->BURSCHIS, ->STUPA)

SRK (SCHWARZ ROT KOLLAGS)  
SPASSNASENSTUPALISTE  
(->STUPA) AUS DEM LINKEN SPEKTRUM. WEITERE  
INFOS UNTER: [HTTP://WWW.SCHWARZROTKOLLAGS.DE](http://www.schwarzrotkollags.de)

STADTRADIO LOKALER RADIOSENDER AUF 107,1 MHz MIT  
LOKALEN THEMEN UND NACHRICHTEN  
SOWIE ABENDS ZUMEIST NETTEN (MUSIK)SENDUNGEN. MEHR  
INFOS UNTER: [HTTP://WWW.STADTRADIOGOETTINGEN.DE/](http://www.stadtradiogoettingen.de/)  
STUPA (STUDENTINNENPARLAMENT)  
DAS LEGISLATIVORGAN DER VERFASSTEN  
STUDIENDENSCHAFT. SEINE  
HAUPTAUFGABE BESTEHT IN DER WAHL DES ASTAS (->ASTA)  
UND DER  
VERABSCHIEDUNG DES HAUSHALTS. DERZEIT HABEN DORT DIE  
RECHTEN GRUPPEN DIE MEHRHEIT.  
T-KELLER EIGENTLICH THEATERKELLER IN DER  
GEISMARLANDSTR. 19. NETTE KNEIPE UND RAUM FÜR  
NICHTKOMMERZIELLE VERANSTALTUNGEN, POLITISCHE  
AUSEINANDERSETZUNGEN UND PARTYS. INFOS UNTER  
[THEATERKELLER.CPUNK.DE](http://theaterkeller.cpunk.de).  
THEOCAFETE DIESE EINRICHTUNG IM THEOLOGICUM GEHÖRT  
NICHT ZUM STUDENTENWERK UND  
HAT DESWEGEN ALTERNATIVE GETRÄNKE ZU DEM EINHEITSBREI  
AUF DEM CAMPUS.

DARUNTER AUCH LECKEREN FAIREN KAFFEE ZU BILLIGEN  
PREISEN.  
THOP (THEATER IM OP) THEATER VON STUDENTINNEN FÜR  
STUDENTINNEN (KÄTHE-HAMBURGER-WEG  
3) MEHR INFOS UNTER: [HTTP://WWW.GWDG.DE/THOP](http://www.gwdg.de/thop)  
WELTLADEN FAIRGEHANDELTE PRODUKTE, INSBESONDERE  
KAFFEE, AUS DEM TRIKONT. JETZT NEU: DAZU EIN KLEINES  
CAFE. (NIKOLAI STR.10)  
**TERMINE - Alternative Veranstaltungen in  
Göttingen**

**Mi, 15.10. 19:00** Power to the People - Eine  
andere Stromversorgung in nötig. Im Autonomicum

**Do, 16.10. 20:00** Welcome to the Machine Abend  
- Linke Gruppe kennen lernen im Autonomicum

**16.10. - 16.11.** LesBiSchwule Kulturtage in  
Göttingen

**Fr, 17.10. 22:00** Cafe Kollektiv Kabale Soliparty  
im JuZI (Bürgerstraße 41)

**So, 19.10. 18:00** Do it yourself! - Marx  
Lesekreis. Im Autonomicum

**Mo, 20.10. 16:00** Alternativer Fahrrad-  
Stadtrundgang/ Fahrraddemo. Start: Zentral  
Campus

**Mi, 22.10.** Allgemeiner EinsteigerInnenabend der  
Basisgruppen. Die bg-Ethno lädt zum gemeinsamen  
Kochen und zum Ausklingen des Abends im  
Theaterkeller mit allen Basisgruppen ein. Achtet



auf den Aushang am Eingang des Ethno-Instituts

**Do, 23.10. 19:30** QueerFeministische Lesung im  
ZHG 003

**Fr, 24.10. 18:39** Buchlesung (Drag King) &  
Ausstellung im Kabale - Danach Queer-Party

**Do, 30.10. 19:30** Vortrag - Moralische Schlampen,  
promiske Treue und Bekanntgehen.  
Polyamory und MonoNormativität. Vortragender:  
Robin Bauer

**Fr, 31.10. 16:00** Stadtrundgang zur Geschichte  
der Homosexualität. Treffpunkt Gänseliesel

**Fr, 31.10. 21:00** O-Phasen-Revivalparty -  
Mikroclubbing disk.o trash elektrohouse - Im  
Theaterkeller/Kabale

**Di, 4.11. 20:30** Für FrauenLesben: „Laut  
Gedacht“- Lesung mit Corinna Waffender

**Di, 4.11. 20:00** Filmvorführung zum Uni-Streik  
1987 im Autonomicum

**Di, 11.11. 15:00** Stadtrundgang - Psychiatrie in  
Göttingen in de NS-Zeit. Start an der SUB

**Do, 13.11. 19:30** "Freak" - Lesung im  
Frauenbuchladen Laura

**Jeden Do, 20:00 - 22:00** Basisdemokratisches  
Bündnis-Plenum im Rosa-Luxemburg-Haus (AStA-  
Gebäude)

„Die Regierung des Menschen über den Menschen ist Sklaverei. Wer immer die Hand auf mich legt, um über mich zu herrschen, ist ein Usurpator und ein Tyrann. Ich erkläre ihn zu meinem Feinde. Regiert sein, das heißt unter polizeilicher Überwachung stehen, inspiert, spioniert, dirigiert, mit Gesetzen überschüttet, reglementiert, eingepfercht, belehrt, bepredigt, kontrolliert, eingeschätzt, abgeschätzt, zensiert, kommandiert zu werden durch Leute, die weder das Recht, noch das Wissen, noch die Kraft dazu haben...Regiert sein heißt, bei jeder Handlung, bei jedem Geschäft, bei jeder Bewegung notiert, registriert, erfasst, taxiert, gestempelt, vermessen, bewertet, versteuert, patentiert, lizenziert, autorisiert, befürwortet, ermahnt, behindert, reformiert, ausgerichtet, bestraft zu werden. Es heißt unter dem Vorwand der öffentlichen Nützlichkeit und im Namen des Allgemeininteresses ausgenutzt, verwaltet, geprellt, ausgebeutet, monopolisiert, hintergangen, ausgepresst, getäuscht, bestohlen zu werden; schließlich bei dem geringsten Widerstand, beim ersten Wort der Klage unterdrückt, bestraft, heruntergemacht, beleidigt, verfolgt, mißhandelt, zu Boden geschlagen, entwaffnet, geknebelt, eingesperrt, füsiliert, beschossen, verurteilt, verdammt, deportiert, geopfert, verkauft, verraten und obendrein verhöhnt, gehänselt, beschimpft und entehrt zu werden. Das ist die Regierung, das ist ihre Gerechtigkeit, das ist ihre Moral.“

(Pierre-Joseph Proudhon)



